

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1911

325 (23.11.1911) Zweites Blatt

Bezugspreis:
Werk vom Verlag vier-
telsjährlich M. 1.80 ein-
schliesslich Frägerlohn;
abgeholt in d. Expedition
monatlich 50 Pfennig.
Durch die Post zugestellt
vierteljährlich M. 2.22, abgeh.
am Postschalt. M. 1.80.
Eingelnummer 10 Pf.

Karlsruher Tagblatt.

Anzeigen:
die einhaltige Beilage
über den Raum 20 Bfg.
Reklamezeile 45 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Aufgabezeit:
größere Anzeigen bis
spätestens 12 Uhr mit-
tags, kleinere bis 4 Uhr
nachmittags.
Ferndruckschlüssel:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 2994.

Redaktion: Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Badische Morgenzeitung — Organ für amtliche Anzeigen.

Zweites Blatt

Begründet 1803

Donnerstag, den 23. November 1911

108. Jahrgang

Nummer 325

Kiderlen-Wächter über die Marokkofrage.

Nach dem festgestellten Bericht der Budgetkommission des Reichstags hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kiderlen-Wächter in der Sitzung vom 17. November über die Vorgeschichte des deutsch-französischen Abkommens vom 4. November 1911 eingehende Mitteilungen gemacht. Er führte u. a. aus:

Die Vorgeschichte des Abkommens.

Im Jahre 1880, als auf Anregung Englands und auf Einladung Spaniens die Madrider Konferenz stattfand, habe Fürst Bismarck durch einen Immediatbericht an den Kaiser ein Abgehen von dem bisher eingenommenen Standpunkt veranlaßt und die Aufstellung vertreten, es könne Deutschland nur ermüdet sein, wenn Frankreich sich in Marokko festsetze. Im Jahre 1899 habe Chamberlain seine Ansicht in bezug auf Marokko geäußert. England sollte Tanger, Deutschland einen Hafen an der Atlantischen Küste erhalten. Es sei aber niemals zu formellen Verhandlungen gekommen. Im Jahre 1905, nach der Tanger-Reise des Deutschen Kaisers, habe Herr Delcassé einen Versuch einer direkten Verhandlung gemacht, der aber mangels positiver Vorschläge zu einem Ergebnis nicht geführt habe. Dann habe Rouvier wiederum auf offiziell und auch auf offiziellem Wege dem Wunsch nach einer Verständigung Ausdruck gegeben. Damals sei zum ersten Mal das Wort „Kongo“ gefallen. Von unserer Seite seien positive Vorschläge verlangt worden, ohne daß sie zu einem Ergebnis geführt haben. Inzwischen hätten wir uns auf den Standpunkt festgelegt, daß Veränderungen in Marokko nur mit Zustimmung der Signatarmächte der Madrider Konferenz erfolgen könnten, um uns nicht eventuell zwischen zwei Stühlen zu setzen. Daher habe Fürst Bismarck nicht weiter auf die französischen Verständigungswünsche eingehen können, die niemals von positiven Vorschlägen begleitet gewesen seien. Bismarck habe niemals einen Vorschlag gemacht.

Inzwischen sei es zur Agircirasatte gekommen. Ungedacht dieser sei der Einfluß Frankreichs in Marokko aber ständig gewachsen. Der Sultan habe niemals die Macht gehabt, Ordnung zu halten. Einen ersten Anlaß zum weiteren Vordringen hätten die Vorgänge in Casablanca gegeben. Dort seien Europäer, darunter Franzosen, bei einer von der Agircirasatte genehmigten Arbeit ermordet worden. Frankreich habe infolgedessen die bekannten Maßnahmen ergriffen und hiervon den Agircirasatzen Mitteilung gemacht. Es habe hierbei betont, daß es sich nur um eine Sicherstellung seiner Staatsangehörigen handele. Sobald diese erledigt wäre, würden die Maßnahmen wieder aufgehoben werden. Dem habe man nicht widersprechen können. Bismarck habe sich dann die französische Sache nie ein Dassel in der Schauja ausgebreitet. Daraufhin einen Protekt gegen Verletzung der Agircirasatte einzulegen, hätte seine Schwierigkeiten gehabt. Einerseits habe der Sultan von Marokko, der natürlich immer befreundet gewesen sei, Deutschland und Frankreich gegeneinander auszuspielen, sehr erregt bei dem deutschen Konsul in Fez gegen die Besetzung eines bestimmten Dorfes an der Grenze der Schauja-Gebiete protestiert.

Auf deutscher Seite habe man lange überlegt, was zu tun sei. Man hätte ein Ultimatum stellen können. Welchen Eindruck hätte es aber wohl gemacht, wenn der Reichstanzler im Reichstage gesagt hätte: „Die Franzosen haben irgendein unbeliebliches Dorf an der Grenze der Schauja mit unaussprechlichem Namen besetzt; deshalb hat Seine Majestät der Kaiser den Krieg erklärt.“ Die Lage für Deutschland sei deshalb schwierig gewesen, weil sie sich allmählich entwickelte und nie zu sagen gewesen sei. „Gerade mit dieser Maßregel in diesem Moment ist die Agircirasatte verletzt und wir erheben Einspruch.“ Man sei also zu der Überzeugung gelangt, daß es am klügsten wäre, abzuwarten, wie weit die französischen Maßnahmen gehen würden, um bei andauernder Verletzung der Agircirasatte die volle Aktionsfreiheit für uns ebenfalls wieder in Anspruch zu nehmen. Der Zug nach Fez sollte nach ausdrücklicher Erklärung der französischen Regierung ausschließlich den Zweck haben, die Europäer aus Fez an die Küste zu bringen. Deutschland habe sofort erklärt, und dies auch in der Presse bekannt gegeben, daß, falls Frankreich über das angegebene Programm hinausgehe, auch wenn es dies ohne Absicht lediglich durch die Macht der Umstände gezwungen tue, wir unsere volle Aktionsfreiheit wieder in Anspruch nehmen. Frankreich habe sich jedoch immer als Mandatar Europas für Herstellung der Ordnung in Marokko geriert und die Behauptung aufrechterhalten, es handle sich um vorübergehende Maßnahmen und die Agircirasatte sei nicht verletzt.

Die anderen Mächte, namentlich England, seien geneigt gewesen, der französischen Auffassung beizustimmen. Deutschland habe mit seinem Widerstand allein gestanden. Dabei sei von Deutschland nie auch nur angedeutet worden, daß ein Stück von Marokko beansprucht würde. Es sei immer nur verlangt worden, daß Frankreich wegen der Verletzung der Agircirasatte sich mit uns verständige, und daß es, da die Verletzung von ihm ausgegangen wäre, seinerseits positive Vorschläge machen müsse. Diese Auffassung sei schließlich auch in einer Unterredung zwischen dem Reichstanzler und dem französischen Botschafter in Berlin zum Ausdruck gebracht worden, und ebenso in einer Unterredung, die zwischen dem Staatssekretär und dem französischen Botschafter in Bad Nappingen stattfand. Dabei sei stets hervorgehoben worden, daß Deutschland Frankreich politisch völlig freie Hand lassen wolle, für sich aber dafür bessere Garantien für das Prinzip der offenen Tür in Marokko fordern müsse und außerdem eine Abfindung

auf kolonialem Gebiet als Entschädigung dafür, daß Frankreich durch die ohne vorherige Verständigung erfolgte Festsetzung in Marokko eine Verletzung der Agircirasatte begangen habe. Der französische Botschafter habe dies zur Kenntnis genommen. Die positiven Vorschläge der französischen Regierung seien aber ausgeblieben; es habe immer nur geheißen, man wolle sich später gerne einigen. Dabei habe sich Frankreich immer ungenierter in Marokko festgesetzt.

Als nun von deutschen Staatsangehörigen, insbesondere auch aus dem Sus-Gebiet bei Mogador und Agadir, Klagen über Bedrängnis und Bitten um Schutz gekommen seien, habe man sich auf deutscher Seite gesagt, Frankreich sei keineswegs der Mandatar Europas, komme also keineswegs allein als Schutzmacht in Frage. Wir müßten für uns in gleichem Maße das Recht zum Schutz unserer Untertanen in Anspruch nehmen. Aus diesen Erwägungen heraus sei

die Entsendung eines deutschen Schiffes nach Agadir

erfolgt. Deutschland habe damit in erster Linie zum Schutze seiner Staatsangehörigen gehandelt, daneben auch, in einer gewissenmaßen sympathischen Handlung dem Vorgehen Frankreichs gegenüber, das eigene gute Recht wahren wollen. Niemals aber habe die Absicht bestanden, ein Stück von Marokko zu nehmen. Dies habe der Staatssekretär auch einem bekannten Alldutschen gegenüber ganz deutlich ausgesprochen. Leider habe der betreffende Herr es ihm nicht geglaubt. Vornherin klargestellt worden. Die deutsche Regierung habe ihren sämtlichen Vertretern bei den Agircirasatzen am 30. Juni ein Telegramm geschickt, das die Entsendung des „Ranthor“ ankündigte und motivierte. Der Staatssekretär verlas das Telegramm, in dessen Schluß es heißt: „Bitte tunlichst Samstag mittag unter Hinterlassung des Wortlauts des Aide Memoire dies dortiger Regierung mündlich mitzuteilen.“

An den kaiserlichen Botschafter in London sei gleichzeitig noch eine Instruktion abgegangen, wonach er hervorheben sollte, obwohl unsere Nachrichten über die Lage der Europäer in Fez nicht mit den französischen übereingestimmt hätten, sei von uns gegen den Wunsch der Franzosen nach Fez kein Einspruch erhoben worden. Es hätte sich indes allmählich eine Situation herausgebildet, die die Bestimmungen der Agircirasatte illusorisch mache. Bei der durch die Macht der Tatsachen geschaffenen Lage sehen wir uns gezwungen, die Bitte einer Reihe namhafter Kaufleute nachzukommen und die Sicherung von Leben und Eigentum deutscher Reichsangehöriger u. Schutzgenossen im Süden Marokkos so lange selbst in die Hand zu nehmen, bis geordnete Zustände im Lande wiedergeteilt seien, hätten aber keinesfalls die Absicht, Frankreich wegen seines Vorgehens irgendwelchen Vorhalt zu machen. Nach Lage der Dinge könne es fraglich erscheinen, ob es Frankreich möglich sein würde, zu dem Status quo von 1906 zurückzukehren. Wir seien es daher bereit, mit Frankreich einen Weg, der auch den Interessen der übrigen Signatarmächte entspreche, zu einer endgültigen Verständigung über die Marokkofrage zu suchen. Dem Wege direkter Verhandlungen dürften sich kaum unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen bei den zwischen uns und Frankreich bestehenden guten Beziehungen. Der Botschafter antwortete unter dem 1. Juli, daß er mittags den Auftrag in Abwesenheit von Sir Edward Grey bei Sir A. Nicolson ausgeführt habe. Die erwähnte Mitteilung sei also am 1. Juli der englischen Regierung überreicht worden. Die englische Regierung sei damals vor dem Eintreffen des Schiffes über die deutschen Absichten genau informiert worden.

Der Beginn der deutsch-französischen Verhandlungen.

Nunmehr hätten die deutsch-französischen Verhandlungen eingeleitet, gleichzeitig aber hätten die Franzosen über die deutschen Absichten die wideststen Nachrichten in die Presse lanciert, um gegen Deutschland Stimmung zu machen. Dies habe seinen Eindruck nicht verfehlt, und insbesondere in London Mißtrauen gegen Deutschland hervorgerufen. Nach Pressenachrichten sollen damals in Paris und London gewisse Strömungen für die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir entstanden sein. Das würde natürlich eine sehr gespannte Situation hervorrufen haben, bei der aber Deutschland, das nur von seinem guten Rechte Gebrauch gemacht habe, eventuell der angegriffene Teil gewesen wäre. Doch sei ein solcher Schritt unterblieben und die deutsch-französischen Verhandlungen in Gang gekommen. Es sei wiederholt gesagt worden, wenn Deutschland von vornherein den Gedanken eines Landermerks in Marokko ausgeschieden hätte, so hätte es auch der Entsendung des Kriegsschiffes nicht bedurft. Das sei aber ein ganz falscher Standpunkt. Die deutsche Regierung habe mit der Entsendung des Kriegsschiffes gerade das erreicht, was sie habe erreichen wollen: Sie habe von vornherein die Absicht gehabt, sich mit Frankreich zu verständigen. Aber wie sollte man sich über den guten Willen Frankreichs Gewißheit verschaffen? Frankreich habe ja im allgemeinen ausgesprochen, daß es sich verständigen wolle, dabei aber seinen Einfluß in Marokko immer weiter ausgedehnt. Man hätte also entweder immer nachgeben oder schließlich ein Ultimatum stellen und erst den Krieg erklären müssen. Und wie hätte man das Ultimatum lassen sollen? Hätte man die Zurückziehung der französischen Besatzungstruppen innerhalb einer bestimmten Frist verlangen sollen und eventuell in welcher Frist? Frankreich hätte immer wieder den Standpunkt vertreten können, daß seine Maßnahmen zurzeit erforderlich seien, später aber wieder aufgehoben werden könnten. In jedem Falle hätte uns eventuell der Vorwurf getroffen, eine Verständigung verweigert zu haben. Aber es hätte uns also in erster Linie darauf ankommen müssen, den guten Willen der Franzosen zur Verständigung festzustellen, und

dafür sei die Entsendung des Kriegsschiffes der beste Brillein gewesen. Während der auf die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes folgenden deutsch-französischen Verhandlungen sei es auch nun zu

Auseinandersetzungen mit der englischen Regierung

gekommen. Auf die Mitteilung, die der Botschafter in London gemacht hatte, sei eine Anfrage von englischer Seite weder bei unserm Botschafter in London, noch hier in Berlin erfolgt. Erst am 21. Juli habe Sir Edward Grey eine Unterredung mit unserm Botschafter herbeigeführt. Die Auffassung, die Grey in bezug auf unserer Haltung gewonnen gehabt habe, entgegen den von unserm Botschafter bei der Entsendung des Kriegsschiffes gegebenen Aufklärungen, hätte sich in dieser Unterredung wiedergezeigt. Diese Auffassung sei hervorgerufen worden durch die Verdächtigungen, die die französische, zum Teil auch die englische Presse und wohl auch einige Beamte konsequent gegen unsere Politik erhoben hatten. Grey habe den Wunsch ausgedrückt, die Marokkofrage in nichtamtlicher Form mit dem Botschafter zu besprechen, da er seit der ersten Demarche des Botschafters nichts mehr von ihm gehört habe. Er fürchte, es könnte ein Zustand entstehen, wo eine Stellungnahme seinerseits in der Marokkofrage von ersterer Bedeutung sein werde, als eine folgende Aussprache im jetzigen Stadium. Er habe von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen, daß bei einer Regelung der Marokkofrage England in Anbetracht der großen ökonomischen Interessen, die es dort vertrete, mitbeteiligt sein müsse. Er habe erwartet in der Hoffnung auf eine Verständigung zwischen uns und Frankreich. Nachdem aber, wie er jetzt höre, unsere Forderungen derart weitgehend seien, daß es augenscheinlich sei, daß die französische Regierung sie nicht annehmen könne, liege die Gefahr nahe, daß die Verhandlungen ohne Ergebnis beendet würden, und damit trete dann wieder die Frage in den Vordergrund: Was tut denn Deutschland in dem geschlossenen Hafen von Agadir und in seinem Hinterlande? Er habe keinerlei Nachricht, was dort vorgehe, daß deutsche Truppen dort ausgeschifft worden seien, ob Verträge dort abgeschlossen würden, die die ökonomische Beteiligung anderer beeinträchtigen. Agadir eigne sich zur Anlage von einem Kriegshafen. Niemand wisse, was Deutschland dort vorhabe. Er müsse Anfragen dieser Art im Parlament gewärtigen und sei nicht in der Lage, eine aufklärende Antwort zu geben. Wenn die deutsch-französischen Verhandlungen zusammenbrächen, was in Anbetracht unserer Forderungen sich leicht ereignen könne, so trete damit sofort die Agadirfrage, bei der auch englische Interessen involviert seien, in den Vordergrund. Daher glaube er, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo auch England in die deutsch-französischen Verhandlungen mit hineingezogen werden solle. Der Botschafter habe erwidert, über den Gang unserer Verhandlungen mit Frankreich sei er im Einzelnen nicht unterrichtet. Er könne aber trotzdem nicht zugeben, daß unsere Forderungen selbstverständlich, wie der Minister sage, unannehmbar seien, da wir sie sonst nicht gestellt haben würden. Dies vorausgesetzt, könne der Botschafter ihm selbstverständlich nur seine persönliche Ansicht mitteilen. Grey stellte den Wunsch, daß die Absicht nicht sei, daß nun der Zeitpunkt gekommen sei, a. la vis zu verhandeln, da englische Interessen in Betracht kämen. Er begründe dieses Ansinnen damit, daß wir eventuell einen Kriegshafen in Agadir bauen und das Hinterland abschließen könnten. Dieses seien Vermutungen, von denen dem Botschafter nichts bekannt sei. Auf reine Vermutungen begründe sich kein Anspruch. Falls englische Interessen durch unser Vorgehen verletzt worden seien, möge der Minister sie nennen. Da er hierzu nicht in der Lage sei, wäre es wohl richtiger, abzuwarten, bis er nachweisen könne, daß ein englisches Interesse oder Recht in Mitleidenschaft gezogen sei. Der Botschafter wiederholte, es befinde sich bei uns nicht die geringste Absicht, englische Interessen oder Rechte zu verletzen. Er könne nicht zugeben, daß dies durch die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir geschehen sei. Zweck und Absicht hätte er dem Minister gleich bei seiner ersten Erklärung mitgeteilt: Schutz der Interessen deutscher Reichsangehöriger durch ein Kriegsschiff bis zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung. Es sei bisher allgemein anerkannt Grundlag, daß eine europäische Nation den Schutz ihrer Interessen in einem halb barbarischen Lande, das ihrem Dritten gehört, selbst auszuüben berechtigt sei. Durch das englisch-französische Abkommen von 1904 sei keine dritte Macht gebunden. Deutschland sei seit diesem Abkommen nur durch die Agircirasatte und durch unser Abkommen mit Frankreich vom Jahre 1909 gebunden. Die Agircirasatte sowie unser Abkommen setzten als Bedingung für alles übrige die Unabhängigkeit des Sultans und die Integrität Marokkos voraus. Nach der dauernden Besetzung der Schauja, nach dem kürzlich erfolgten französischen Eroberungszug in einem großen Teile Marokkos könne aber niemand mehr im Ernste behaupten, daß das marokkanische Gebiet nicht verlegt, sein Sultan noch unabhängig sei. Hierüber führten wir, wie der Botschafter ebenfalls bei der ersten Unterredung mitgeteilt hat, keine Klage. Es sei aber durch den Gang der Ereignisse festgestellt worden, was wir vor der Notwendigkeit gestellt seien, uns über das Marokkogeschäft mit den Franzosen zu verständigen. Wenn, wie Grey annehme, unsere Vorschläge auf anderem Gebiete für unannehmbar gehalten würden, so zeige dies nur, daß Frankreich auf die freie Betätigung seiner international nicht anerkannten Ansprüche in Marokko nicht so viel Wert zu legen scheine, als man hätte erwarten können. Man müsse dann auch ein fremdes Kriegsschiff in einem marokkanischen Hafen mit in Kauf nehmen. Ein nordafrikanisches Kolonialreich von der tripolitanischen Grenze bis Senegambien mit einer Vormachtstellung in Marokko sei keine geringe Sache. England sei von Frankreich in Ägypten abgefunden worden, was auch keine geringe Sache war, wir aber

mit nichts. Wünsche Frankreich, daß wir gleich England, aber immer unter Wahrung der Handelsinteressen, in Marokko in den Hintergrund treten, so müsse es hierfür ein Äquivalent bieten, das dem großen Ziele, das es anstrebe, annähernd gleichwertig sei. Wenn nicht, so würden wir unsere unabhängige Stellung in Marokko zu wahren wissen. Der Minister scheine großen Wert darauf zu legen, daß wir ein Kriegsschiff nach einem geschlossenen Hafen Marokkos entsandt hätten, und zwar gerade nach Agadir, wo noch im vorigen Herbst das Erscheinen eines französischen Kriegsschiffes zu Anfragen unsererseits bei der französischen Regierung Veranlassung gegeben habe. Hierauf hatte der Botschafter zu bemerken, daß der französische Eroberungszug nach Fez im vorigen Herbst noch nicht eingeleitet gewesen sei. Er könne dem Minister nicht verhehlen, daß er mit zwei Mägen zu messen scheine, ein Maß für Frankreich, ein anderes für Deutschland. Wenn ihm an der Unverletzlichkeit des marokkanischen Gebiets so viel liege, müsse er sich vor allem und zunächst an Frankreich um Aufklärung wenden. Der Minister erwiderte: Die Besetzung des Schaujagebietes, die Verbreitung eines französischen Heeres über das Innere Marokkos bedeute doch unzweifelhaft ein stärkeres Einschneiden in die marokkanischen Verhältnisse als die deutsche Aktion, soweit sie vorliege. Er würde keineswegs einer Vergrößerung des deutschen Kolonialbesitzes im Herzen von Afrika im Wege stehen. Nur könne er nicht verhehlen, daß durch die eigentliche Marokkofrage die englischen Interessen sehr ernst in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Er habe daher aufrichtig eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland erhofft, nur für den unerwünschten Fall, daß diese fehlschläge, habe er schon jetzt klar aussprechen müssen, daß die Demarche in Agadir zu einer Aussprache zwischen uns und England führen würde. Er glaube, daß die Situation an Schärfe verliere, wenn eine Aussprache zwischen uns stattfinde, ehe vor Agadir neue Tatsachen eintreten, die eine Stellungnahme Englands zu denselben erheischen.

Der Staatssekretär wies darauf hin, wie aus der Unterredung mit Grey hervorgehe, daß der Minister offenbar angenommen habe, daß wir uns in Marokko festsetzen wollten, trotz der ihm bei Entsendung des „Ranthor“ nach Agadir gemachten Mitteilung des Botschafters. Die Depesche über die Unterredung traf am 22. Juli in Berlin ein. Die Antwort darauf ging von hier sofort ab. Der Botschafter wurde darin beauftragt, dem Minister zu sagen, wir hätten von Anfang an erklärt, unser Schiff in Agadir schütze lediglich deutsche Interessen. Den besonderen Anlaß habe u. a. ein Angriff der Eingeborenen auf eine deutsche Farm gegeben. Bisher sei nichts vorgefallen, was auf eine Veränderung unserer Absicht schließen ließe. Es sei noch kein Mann an Land gesetzt worden. Daß England Insinuationen über unsere Absichten, die offenbar von uns feindlichen Seiten ausgingen, Glauben zu schenken scheine, bedauerten wir. Wir hätten niemals an die Schöpfung eines Kriegshafens an der marokkanischen Küste gedacht und werden niemals daran denken. Das seien Halluzinationen. Auch hätten wir keine Absicht auf marokkanisches Gebiet; wir müßten aber wohl verlangen, daß Frankreich entweder die Agircirasatte strikte innehalte oder sich mit uns auseinandersetze, wenn es jenes nicht tun zu können glaube.

Das Stöden der Verhandlungen.

Die Verhandlungen hätten begonnen; beide Teile hätten sich strenge Wahrung des Geheimnisses gegenseitig zugesichert. Diese Verpflichtung hätten wir ernst genommen und nicht einmal unsere Bundesgenossen informiert. Frankreich habe ein anderes Verfahren eingeschlagen, und bedauerlicherweise nicht nur die Presse, sondern wie es scheint auch seine Freunde teilweise mit Nachrichten versehen, die ungenau und unvollständig, unsere Absichten zu verdächtigen geeignet waren. Deshalb hätten wir eine zeitlang nicht weiter verhandelt, solange uns nicht das Geheimnis der Verhandlungen garantiert worden sei. Durch den chauvinistischen Ton der französischen Presse könnten die Verhandlungen nicht gefördert werden. Sollten diese scheitern, so hätten wir doch auf marokkanisches Gebiet keine Absicht. Wir müßten aber dann mit allem Nachdruck und Entschiedenheit von Frankreich die volle Ausführung der Agircirasatte nach Wortlaut und Geist verlangen. Als Großmacht könnten wir uns nicht von Frankreich entgegen geschriebenen Verträgen in unseren Rechten kränken lassen. Wir hofften aber noch immer, daß eine freundschaftliche Aussprache zu einem verbindlichen Verstande kommen würde. Wir rechneten auf die Unterstützung der anderen Mächte, speziell Englands, wenn die Franzosen eine Verständigung auf den von uns vorgeschlagenen Grundlagen nicht wollten, und wir in Marokko die Wiederherstellung des Status quo ante verlangten. Der Staatssekretär konstatierte, daß nach der Mitteilung von der Entsendung des Schiffes in den ersten Julitagen eine Anfrage von englischer Seite weder in London noch hier an die kaiserliche Regierung ergangen sei. Die erste nach der Mitteilung über die Entsendung des Schiffes von Sir Edward Grey herbeigeführte Unterredung habe am 21. Juli stattgefunden, und unsere Antwort darauf sei bereits am 23. in London gewesen. Es sei also die in einem Teil der deutschen Presse aufgestellte Behauptung hinsichtlich der deutschen Regierung habe der englischen auf eine Anfrage vierzehn Tage keine Antwort gegeben. Als die Antwort an den deutschen Botschafter auf die von Grey angeregten Fragen abgegangen war, sei in Berlin der Botschafter der Rede bekannt geworden, die Lord George in Mansion House am Abend des 21. Juli, also gerade am Tage der Unterredung zwischen dem Botschafter und dem englischen Minister des Auswärtigen, gehalten hatte. Es sei nicht möglich gewesen, der inzwischen eingegangenen Anregung des englischen Ministers stattzugeben, und ihn zur Bewertung unserer Mitteilung, daß wir keine Absichten auf marokkanisches Territorium hätten, im Parlament zu ermächtigen. Dies hätte den Schein her-

vorgelassen, als sei diese Erklärung als Folge der Rede Georgelens abzugeben worden.

Am 24. Juli sei der Botschafter in London beauftragt worden, darauf hinzuwirken, daß in einem großen Teil der englischen Presse und in der gesamten französischen Presse die Reden im Wortlaut bekannt gemacht werden.

Rede des englischen Schatzkanzlers

Anlaß zu heftigen Angriffen auf Deutschland gegeben habe. Es könne dahingestellt bleiben, wie weit diese Wirkung von dem englischen Minister beabsichtigt gewesen sei. Die englische Regierung werde sich aber dem Eindruck nicht verschließen können, daß diese Wirkung der Rede eines ihrer Mitglieder hier in hohem Grade habe verstimmen müssen. Deutschland habe Frankreich Vorschläge gemacht, die durchaus loyal und annehmbar erschienen. Sie bezögen sich auf solche Gebiete, in denen englische Interessen weder direkt noch indirekt engagiert seien. Wenn trotzdem England Wünsche auszusprechen zu sollen glaube, so könnte es diese ja auf dem üblichen diplomatischen Wege übermitteln. Wenn statt dessen die englische Regierung durch eines ihrer Mitglieder öffentliche Erklärungen abgeben lasse, die zum mindesten als Warnungen an unsere Adressaten gedeutet werden können, und von englischen und französischen Blättern tatsächlich eine an die Drohung grenzende Warnung gedeutet worden seien, so falle es schwer, hierfür Gründe zu erkennen. Die englische Regierung könne nicht im Zweifel sein, daß eine freundschaftliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, die sie selbst zu wünschen behauptet, dadurch nicht gefördert werde. Bei dem seit einiger Zeit von einem Teil der englischen und fast sämtlichen französischen Blättern gegen Deutschland angelegenen Lärm hätte die englische Regierung über die von der Rede des Schatzkanzlers zu erwartende Wirkung nicht im unklaren sein können. Sollte die englische Regierung die Absicht haben, die politische Lage zu verwirren und zu verwirren und einer gezielten Entladung entgegenzuführen, so hätte sie allerdings kein besseres Mittel wählen können, als die Rede des Schatzkanzlers. — Daraufhin habe der Botschafter gemeldet, Sir Edward Grey habe zwar zugefagt, die Mitteilungen über die Absichten Deutschlands, ein Gebiet in Marokko zu erwerben, parlamentarisch nicht zu verwenden, aber bemerkt, er habe dann auch kein Mittel, hinsichtlich unserer angeblichen Absichten auf Agadir die öffentliche Beunruhigung zu beschwichtigen. Die Rede des Schatzkanzlers habe der Minister als maßvoll verteidigt, und behauptet, es sei durchaus richtig gewesen, daß sie gehalten wurde. Sie enthielte keine Drohung gegen Deutschland. Der Botschafter habe dann den Minister erneut auf die Tatsache hingewiesen, daß die englisch-französische Presse die Rede des Schatzkanzlers als eine Drohung gegen Deutschland hinfstelle. Der Minister habe hervorgehoben, daß Deutschland eventuell Absicht, die Wiederherstellung des Status quo ante allein vorzunehmen, geeignet sei, der Marokkofrage noch eine ernstere Bedeutung zu geben. Gegen die Auffassung, daß die englische Regierung die deutsch-französische Vereinbarung nicht wünsche, habe sich der Minister vermahnt. Er müsse aber auch darauf hinweisen, daß, falls englische Interessen im Laufe der Marokkofrage tangiert würden, die englische Regierung sie wahrnehmen müsse. Der Botschafter habe daraufhin betont, daß niemand England dieses Recht verweigere. Wir hätten niemals beabsichtigt, über englische Interessen oder Rechte zu verfügen. Diese Absicht besitze nur in der englischen Imagination. Die englische Regierung habe keinen Grund zu diesem Verdacht, der auch aus der Rede des Schatzkanzlers spreche, und die deshalb provokatorisch gerichtet habe. Gegebenenfalls würde Deutschland die Mitwirkung der anderen Signatarmächte zur Wiederherstellung des status quo willkommen sein. Nur wenn diese ausbliebe, würde es sein Recht allein durchsetzen. Drohende Warnungen würden Deutschland nur zum Festhalten an seinem Rechte ermuntern.

Es sei darauf durch eine neue Instruktion an den Botschafter vom 26. Juli Sir Edward Grey geantwortet worden, aus den offiziellen Mitteilungen habe er ersehen müssen, daß englische Interessen bei den Verhandlungen mit Frankreich nicht berührt würden. Es werde also von seiner bewährten Loyalität erwartet, daß er dem, ohne auf die vertraulichen Details unserer Mitteilung einzugehen, im Parlament Ausdruck geben würde. Der Botschafter sei ferner beauftragt, gern davon Akt zu nehmen, wenn Sir Edward Grey ausgesprochen habe, daß ihm eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich erwünscht sei, und der Leberzeugung Ausdruck zu geben, daß dies in hohem Grade den Verhandlungen förderlich sein werde. Mit diesem Wunsch sei aber schwer in Übereinstimmung zu bringen, wenn von englischer Seite ohne Kenntnis unserer Gegenleistung auf politischem Gebiet unsere Forderungen auf kolonialen Gebiet als unerfüllbar bezeichnet würden. Die Reibungsflächen mit Frankreich auf kolonialem, speziell afrikanischem Gebiet zu vermindern oder ganz zu beseitigen, sei Deutschlands ernsthafter Wunsch. Wenn England dies ebenfalls wünsche, dann könne es hierzu nur dadurch beitragen, daß es beruhigend auf die zurzeit in Frankreich sehr aufgeregte Stimmung einwirke, die durch falsche Auslegungen und halbe Indistinktionen hervorgerufen sei. Am 27. Juli sei dann eine offenbar inspierte Mitteilung durch Reuters Telegraphen-Bureau veröffentlicht worden. Es hieß darin, es wäre verfehlt, aus den Beratungen englischer Minister den Schluß zu ziehen, daß die englische Regierung beabsichtige, an den gegenwärtigen Verhandlungen mit Deutschland unmittelbar oder aktiv sich zu beteiligen. Die Veränderungen in den Dispositionen der Heimaflotte und der Atlantischen Flotte hätten mit den marokkanischen Ereignissen nichts zu tun.

Von diesem Zeitpunkt an seien unsere Verhandlungen mit Frankreich besser vorwärts gekommen.

Gegen eine Gebietserwerbung in Marokko.

Der Staatssekretär erörterte schließlich noch die Frage, aus welchen Gründen wir von einer Gebietserwerbung in Marokko nichts wissen wollten. Zunächst müsse man bedenken, daß wir uns eine große Last aufgeladen hätten. Der französische Einfluß in Marokko sei sehr stark. Zum mindesten hätte Frankreich von dem benachbarten Algerien aus seinen Einfluß stets in einem Deutschland ungunstigen Sinne geltend machen können, dann aber hätten sich der Beziehung auch in Marokko selbst eventuell sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegengestellt. Man brauche in dieser Beziehung ja nur an die gegenwärtigen Vorgänge in Tripolis zu erinnern. Weiter frage sich auch, was wir mit Marokko anfangen sollten. Marokko werde immer als Siedlungsland hingestellt. An deutschen Bauern haben wir selbst keinen Ueberfluß, und man bedenke, mit welchen Schwierigkeiten der deutsche Bauer in Südmarokko zu kämpfen hätte. Zunächst mit klimatischen; außerdem aber würden sich Schwierigkeiten aus den Besitzverhältnissen an Grund und Boden ergeben, die äußerst kompliziert seien. Weiter werde hervorgehoben, daß Frankreich

benutzen könne. Es werde von einer „schwarzen Gefahr“ gesprochen. Zunächst aber müsse Frankreich selbst, wenn sich der Gedanke der Schaffung einer afrikanischen Armee verwirklichen ließe, im Falle eines Krieges aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch mehr europäische Truppen in Marokko stehen lassen als es aus der Kolonialarmee nach einem europäischen Kampfplatz hinüberziehen könnte. Sodann sei es mindestens sehr fraglich, ob die Franzosen in absehbarer Zeit in Marokko die allgemeine Wehrpflicht würden zur Durchführung bringen können. Höchst wahrscheinlich würde ebenso wie bisher in Algerien zu bestehen bleiben, daß die Armee gegen sich selbst schaffe. Endlich werde immer gesagt, die deutsche Montanindustrie werde in zwanzig bis dreißig Jahren nicht mehr genügend Rohmaterial zur Verfügung haben, und in Marokko, namentlich im Susgebirge, gäbe es reiche Erzfürze. Für diesen Fall habe man sich entsprechend gesichert.

Marokko als Rekrutierungsquelle

Die deutsche Politik hat in jeder Beziehung ihr Ziel erreicht, das von vornherein darauf gerichtet war, unter Anerkennung des politischen Einflusses der Franzosen in Marokko bessere Garantien für die „offene Tür“ zu erlangen, für den durch die Beteiligung der Algeriensache begangenen Rechtsbruch Frankreichs und Kompensationen durch die Abtretung kolonialer Gebiete zu sichern. Man möge auch bedenken, daß die Franzosen uns französisches Gebiet abgetreten haben, während wir nur Rechte aufgegeben haben, die wir mit anderen Mächten teilten. Was die Spanier anbelange, so müssen man abwarten, wie die Franzosen sich mit diesen auseinandersetzen werden. Deutschland könne der Entwicklung der Dinge mit großer Ruhe entgegengehen.

Die deutsche Politik hat in jeder Beziehung ihr Ziel erreicht, das von vornherein darauf gerichtet war, unter Anerkennung des politischen Einflusses der Franzosen in Marokko bessere Garantien für die „offene Tür“ zu erlangen, für den durch die Beteiligung der Algeriensache begangenen Rechtsbruch Frankreichs und Kompensationen durch die Abtretung kolonialer Gebiete zu sichern. Man möge auch bedenken, daß die Franzosen uns französisches Gebiet abgetreten haben, während wir nur Rechte aufgegeben haben, die wir mit anderen Mächten teilten. Was die Spanier anbelange, so müssen man abwarten, wie die Franzosen sich mit diesen auseinandersetzen werden. Deutschland könne der Entwicklung der Dinge mit großer Ruhe entgegengehen.

Nationallib. Vertretertag in Berlin.

IV.

Die Rede Boffermanns.

Boffermann führte in seinem Vortrag über die politische Lage aus: Nur wenige Wochen trennen uns von den Wahlen, und wir haben uns hier zusammengefunden zum letzten Generalausschuss der Partei. Wir wollen heute den Wahlaufsatz der Partei feststellen. Dieser Wahlaufsatz ist kein Parteiprogramm. In uns allen zittern noch nach die Erörterungen über die auswärtige Politik des Reiches. 1907 und 1912, wozu ein Kontrast! Heute stehen wir in Deutschland eine Periode starken Misstrauens und wachsender Unzufriedenheit sowohl auf dem Gebiet der inneren Politik als auch in der Beurteilung der Lage unserer auswärtigen Politik. Es taucht immer wieder die Frage auf, wie es möglich war, daß wegen dieser Reichsfinanzreform der Reichstag zerfiel und Fürst Bismarck von den Konservativen und dem Zentrum gestürzt werden konnte. Die Reichsfinanzreform wird die Plattform sein für die kommenden Wahlen. Es werden aber auch die eingeleiteten der erregten Vorgänge der letzten Monate auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. In Anbetracht was es uns hat geworden, daß die Welle der Unzufriedenheit nach der Reichsfinanzreform in erster Reihe der Sozialdemokratie zugute kommen mußte, und wir selbst hatten bei einer Reihe von Nachwahlen darunter zu leiden, selbst in Neustadt-Landau, das wir früher sicher hatten. Seitdem aber haben sich die Dinge geändert, und mit guten Hoffnungen kann der Liberalismus und dann die nationalliberale Partei in den Wahlkampf ziehen. In diesem Zusammenhang ein Wort über die Sammlungsparole, d. h. über den Wunsch, die nationalliberale Partei möge bei den kommenden Wahlen auf der Seite der Konservativen und des Zentrums stehen. Das ist von vornherein eine Utopie gewesen. Nun hat man versucht, diese Sammlungsparole uns schmacht zu machen, indem man die wirtschaftlichen Fragen in den Vordergrund gehoben hat. Unter vollständiger Vertennung der politischen Situation hat der Reichstanzler noch bei der Leuzerungsdebatte diese wirtschaftlichen Fragen in den Vordergrund zu schieben versucht. Wir haben folglich diese Wahlparole zurückgewiesen. Nun zu unserer Stellung gegenüber den anderen Parteien gegenüber. Unsere prinzipielle Stellung zur Sozialdemokratie ist in keiner Weise verändert. Man mag da reden, soviel man will, von einer Schwertung, die wir in dieser Richtung vollzogen hätten, es ist nicht richtig. Wir werden scharfe Kämpfe zu bestehen haben, gerade gegen die Sozialdemokratie. Daß wir in diesem Kampf unsere volle Schuldigkeit tun werden, um den sozialdemokratischen Ansturm abzuwehren, darüber kann ich wohl Ihr Einverständnis ohne weiteres feststellen. Einen Kampf gegen zwei Fronten müssen wir führen. Einmal gegen die Sozialdemokratie und dann gegen den schwarz-blauen Block. Im Osten, im Norden, im Hammer, überall stehen wir im scharfen Kampf gegen die Konservativen und den Bund der Landwirte. Man mag das bedauern, aber man kann es nicht ändern. Dann zum Zentrum. Die alte Gegnerchaft der nationalliberalen Partei zum Zentrum brauche ich auf diesem Parteitag wohl nicht besonders festzustellen. So lange die nationalliberale Partei besteht und solange das Deutsche Reich besteht, gab es diesen Kampf. Ich brauche auch nicht zu erinnern an die tiefgehende Scheidelinie, die uns vom Zentrum in allen Kultur- und Geistesfragen trennt. Vor allem in den Einzellandtagen müssen unsere Freunde auf diesem Gebiet mit dem Zentrum kämpfen. Ein Bündnis mit dem Zentrum ist gegen die Natur einer liberalen Partei. Es widerspricht vor allem auch den Traditionen der nationalliberalen Partei. Ein kurzes Wort über unser Verhältnis zur fortschrittlichen Volkspartei. Die Abmachungen, die wir mit ihr getroffen haben, haben selbstverständlich keine programmatische Bedeutung. Die Selbstständigkeit unserer Partei nach der Richtung des Programms ist im vollen Umfang gewahrt. Dies gilt namentlich für uns in wirtschaftlichen Fragen. In einer Reihe von Ländern und Provinzen sind Bündnisse mit der fortschrittlichen Volkspartei zustande gekommen, in letzter Stunde auch in der Pfalz. Wir gingen dabei von der Erwägung aus, daß, wenn wir die Bündnisse nicht eingegangen wären, die Gefahr bestand, von rechts und links erdrückt und aus der Stichwahl gedrängt zu werden. Das ist eine einfache und nüchterne Erwägung. Ich kann hier ohne weiteres feststellen, daß diese Bündnisse nicht durchweg dem Besten aller unserer Freunde entsprechen, man ist in einzelnen Provinzen andere Wege gegangen. Dieses taktische Zusammengehen wird uns dadurch erleichtert, daß die alten Streitigkeiten über Heeres- und Flottenfragen und über die deutsche Kolonialpolitik aus dem Wege geräumt worden sind. Ueber die auswärtige Politik verhandelt jetzt

die Budgetkommission des Reichstages. In Bälde wird der Vorhang sinken, und ein Trauerspiel geht zu Ende. Die Akteure werden nicht mit Beifallsbezeugungen von der Bühne verschwinden. In keinem Stadium der deutschen Geschichte hat die auswärtige Politik eine so tief gehende Unzufriedenheit im Volke hervorgerufen wie in dieser Phase deutscher Marokkopolitik. Große Enttäuschungen für uns und eine fruchtbarere Provinz für Frankreich sind die Folgen. Auch die Angriffe der englischen Staatsmänner haben Mißfallen und wachsende Entrüstung ausgelöst. Daß die deutsche Regierung diese Angriffe, diese Einmischungen, dieses „Hände weg!“, das uns zugerufen wurde, mit Energie zurückgewiesen hätte, darüber haben wir nichts gehört. Weshalb hat man die Entrüstung so hoch kommen lassen? Darüber möge man sich nicht täuschen: das tiefe Weh über diese Vorgänge war vor allem vorhanden in den Herzen unserer besten Patrioten. Mit wachsender Besorgnis sehen wir auch die Veränderung in unserer Orientpolitik. Nach Agadir kam Tripolis, und nach Tripolis kam der Türkisch-italienische Krieg. Und mit diesem Türkisch-italienischen Krieg wurde die ganze Mittelmeerfrage aufgerollt. Und was haben wir erreicht? Die Kompensationen, deren Wert mindestens zweifelsfrei ist. Der Fall Anhequitt hat ein neues Moment der Erregung in unsere Zeit hereingebracht, der Fall dieses tapferen, geraden und charaktervollen Mannes. Wie über die vertraulichen Verhandlungen der Budgetkommission in der offiziellen Presse berichtet worden ist, spottet jeder Befehlshaber. Es wird so dargestellt, als wenn wir uns mit allem zurückgegeben hätten. Gerade das Gegenteil ist richtig. Die Machtmittel eines Staates treten in so erregten Zeiten naturgemäß in den Vordergrund. Wir wollen Heer und Flotte auf der Höhe voller Leistungsfähigkeit erhalten. Nach neuen Rüstungen zu rufen, ist nicht unsern Amtes. Dafür sind doch die verantwortlichen Instanzen da. Aber den Eindruck haben wir nicht gehabt, daß mangelnde Machtmittel an den Misserfolgen unserer Politik schuld sind. Wäre es zum Kriege gekommen, und die Kriegsgefahr lag in einzelnen Pfafen nicht zu fern, dann würde der Krieg ausgetragen an der Westgrenze unseres Vaterlandes, und das wird so sein und bleiben auf Jahre hinaus. An unserem wirtschaftlichen Programm halten wir fest. Bei den großen Kämpfen um den Zolltarif sind wir einig geworden in der Anerkennung des Schutzes der nationalen Arbeit. Nicht zum wenigsten liegt das auch im Interesse unserer Arbeiter. Wir halten auch fest an unserer mittelständischen, sozialpolitischen Haltung, an einer maßvollen Sozialpolitik. Wir bekennen uns erneut zum Reichstagswahlrecht, zum Koalitionsrecht und erklären uns gegen Ausnahmegeetze. Endlich ist in unserm Wahlaufsatz auch das Bekenntnis zum Persönlichkeitsrecht enthalten. Ohne Rücksicht auf Herkunft, Religion und Stand soll nur die Tüchtigkeit entscheiden. In solchen Zeiten ist auf die Dauer für ein Regiment kein Raum, das sich nicht auf engherzigen Klassenegoismus und auf konfessionelle Grundzüge. Eine solche Zeit verlangt einen starken Liberalismus. Dafür wollen wir in diesen Wahlen sorgen. (Langanhaltender Beifall und Hochrufe.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ueber offizielle Stimmungsberichte durch Notizen über vertrauliche Verhandlungen der Budgetkommission ist in der Presse Beschwerte erhoben worden. Auch der Abg. Boffermann hat sich auf dem nationalliberalen Parteitag gegen diese „Stimmungsberichte“ gewendet. Es sei hiermit festgestellt, daß von der Regierung keinerlei Notizen über vertrauliche Kommissionsverhandlungen an die Presse gegeben worden sind. Dem natlib. Abgeordneten ist es aber bei seiner Aeußerung offenbar entgangen, daß sein eigenes Parteiprogramm, die „Nationalliberale Korrespondenz“, von parlamentarischer Seite eine Bepreßung der vertraulichen Verhandlungen gebracht hat. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ hat, wie sie selbst erklärt, Informationen von parlamentarischer Seite gehabt. Es ist unverständlich, wie darnach von offizieller Stimmungsberichte gesprochen werden kann.

Berichtsaal.

× Karlsruhe, 21. Nov. Sitzung der Strafkammer II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dier. Vertreter der Groh. Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Dr. Hajner.

Der 23 Jahre alte Tagelöhner Emil Stork aus Böschbad ist schon erheblich bestraft, u. a. wurde er beschuldigt, daß er in der Nacht vom 19. auf 20. April d. Js. in Gemeinschaft mit dem Tagelöhner Grob und dem Landarbeiter Heer auf der Landstraße bei Rombach im Kantone Aargau in der Schweiz dem Arbeiter Nikolaus Brunner eine Taschenuhr mit Kette entwendete. Heer und Grob erhielten schon ihre Strafe. Das Gericht verurteilte ihn unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft zu 1 Jahr Gefängnis.

Auf Urkundenfälschung und Betrugsversuch lautete die gegen den früher in Pforzheim wohnenden 34 Jahre alten Mühlereibesitzer Wilhelm Eugen Lemm aus Canstatt erhabene Anklage. Er hatte eine von dem Wölbhändler Stegmüller in Pforzheim entworfene Bürgschaftsurkunde, von dem er Wöbel im Werte von 600 M gegen einen wöchentlichen Mietzins von 5 M gemietet, unter der Verpflchtung der pünktlichen Zahlung der Mietzinsen, am 27. März d. Js. in Schramberg dem dem Hausbuchbesitzer Kramer mit dem Namen des Mühlereibesitzers Thum dabeist als Bürgen unterschreiben lassen, um durch diese gefälschte Urkunde den Stegmüller zu bestimmen, ihm die gemieteten Möbel nach Schramberg zu senden. Stegmüller fiel auf das von Lemm beabsichtigte Betrugsmanöver nicht herein, da er schon vorher erfahren hatte, daß der Angeklagte von Thum wegen Unterschlagung entlassen worden war. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten auf 5 Monate Gefängnis, abzüglich 7 Wochen Untersuchungshaft.

In der Berufungssache des Kaufmanns Hugo Baruch aus Ringenwalde, den das Schöffengericht Pforzheim wegen Unterschlagung von 30 M Geldstrafe verurteilt hatte, erkannte das Gericht auf Freisprechung. Bei den übrigen Fällen handelte es sich gleichfalls um Berufungen. Sie wurden verworfen und damit folgende Entscheidungen des Schöffengerichts Pforzheim bestätigt: Goldarbeiter Paul Schröder aus Magdeburg wegen Bedrohung 15 M Geldstrafe; Händler Ernst Friedrich Bode mer aus Schwann wegen Körperverletzung 14 Tage Gefängnis; Händler Karl Weibert aus Maubronn wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung 3 Wochen und 3 Tage Gefängnis.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 22. Nov. 1911.

Hoher Druck bedeckt wie im Vortage den Nordwesten und Südosten Europas und zwischen hindurch zieht sich über das Festland hinweg eine breite Furche niedrigen Druckes, die außer Depressionen über Westfrankreich und über dem finischen Meerbusen noch zahlreiche flache Tiefminima enthält; diese verursachen weit ausgedehntes Regenwetter. Die Temperaturen sind in Deutschland meist gesunken. Eine wesentlich günstigere Gestaltung der Luftdruckverteilung ist nicht zu erwarten; es steht deshalb Fortdauer des nachfolten und regnerischen Wetters mit Schneeeinlagen in höheren Lagen in Aussicht.

Von der Meteorologischen Station Karlsruhe.

Nov.	Barometer	Therm. in C.	Wind	Windgeschw.	Wolken	Wetter
21. Nov. 9 U.	736,3	3,7	6,0	100	RD	Regen
22. Nov. 7 U.	735,6	2,5	5,5	100	"	"
22. Nov. 2 U.	736,4	3,3	5,7	98	"	bedeckt

Höchste Temperatur am 21. Nov. 8,4, niedrigste in der darauffolgenden Nacht 2,1. Niederschlagsmenge am 22. Nov. früh 22,5 mm.

Wasserspiegel des Rheins am 22. Nov. früh. Schutterkind 110, geliegen 2, Nebl 137, geliegen 12. Maxau 328, geliegen 13, Mannheim 234, geliegen 9 cm.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 22. Nov. 1911, 8 Uhr vorm.

Stationen	Barometer	Therm. in C.	Windrichtung	Windgeschw.	Wetter
Berlin	747	+ 2	SW 2		bedeckt
Hamburg	748+1	+ 1	SW 2		bedeckt
Stettin	747+1	+ 2	SW 2		bedeckt
Wien	748+1	+ 5	SW 3	7	wolfig
Hannover	748	+ 2	SW 2		bedeckt
Berlin	748+1	+ 3	E 1		"
Dresden	748+1	+ 4	SW 2		1 Regen
Breslau	749+1	+ 4	D 1		"
Neub.	747	+ 1	SW 3		"
Karlsruhe (H.)	748	+ 2	E 1		"
Karlsruhe (B.)	747	+ 2	SW 2		"
München	748	+ 4	SW 2		wolfig
Zugspitze	519	- 5	E 9		halbbedeckt
Szczecin	749-1	+ 6	N 4		"
Aberdeen	752	+ 3	SW 4		wolfig
Die Vögel	742	+ 6	D 6		Regen
Paris	748	+ 3	SW 3		bedeckt
Wien	748	+ 2	SW 1		halbbedeckt
Heide	747+1	+ 5	D 1		wolfig
Thorsbavn	758	+ 1	N 2		halbbedeckt
Sendstjörd	758	+ 1	E 1		bedeckt
Christiansund	753-1	+ 1	E 1		bedeckt
Stagen	747-1	+ 1	N 3		"
Kopenhagen	746-1	+ 1	SW 2		bedeckt
Stockholm	742	- 4	SW 4		bedeckt
Haparanda	744	- 4	SW 6		Schneefall
Archangel	747	+ 2	SW 1		bedeckt
Petersburg	-	-	-	-	-
Wiga	-	-	-	-	-
Batavia	749+1	+ 4	SW 1		bedeckt
Manila	749+1	+ 2	SW 1		wolfig
Yokohama	756-1	+ 17	E 4		bedeckt
Kobe	754	+ 12	D 2		"
Kanton	755	+ 14	D 2		wolloslos
Manila	750	+ 16	E 4		bedeckt
Yokohama	753	+ 14	SW 1		halbbedeckt
Yokohama	754	+ 6	SW 1		bedeckt
Yokohama	752	+ 10	E 1		wolfig
Yokohama	742	- 8	SW 8		"
Santis	751	- 8	E 4		"

Die Zahl nach dem Barometerstand bedeutet die Änderung in den letzten 3 Stunden in gemessener mm; + getiegen, - gefallen.

Mit Ausnahme von Zugspitze und Santis sind die Barometerstände auf den Meeresspiegel reduziert.

Geschäftliche Mitteilungen.

Hippocrates, der berühmte griechische Arzt, war einer der Ersten, welcher im Jahre 456 v. Chr. der Menschheit die Heilkunde brachte. Er war es auch, welcher auf die Wichtigkeit einer Mundpflege hinwies. Heute wissen wir, daß die Mundhöhle die Eingangspforte für viele Infektionskrankheiten ist und daß eine rationelle Reinigung der Zähne und des Mundes mit einem guten Zahnpulver, wie es z. B. Sargis Kaldoni darstellt, unentbehrlich ist.

Musik erfreut den Menschen Herz! Was wäre das Weihnachtstfest ohne Sang und Klang! Was gibt einem Familienfeste erst die rechte Wärme und Stimmung? Von jung und alt werden stets die Klänge guter Hausmusik freudig begrüßt werden. Eine reiche Auswahl guter Musikinstrumente bietet unsern Lesern der dieser Nummer beigelegte Prospekt der bekannten Firma Georg Bernhardt, Leipzig, Brandenburgerstraße 14-18. Die Anschaffung wird noch dadurch bedeutend erleichtert, daß die berühmten Melobla-Musikinstrumente gegen bequeme monatliche Teilzahlungen von 2 M. an geliefert werden. Reich illustrierte Musikataloge versendet die Firma auf Wunsch umsonst und portofrei.

Schnee und Frost werden nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. Jeder Pferdebesitzer sollte daher für den nötigen Schutz gegen das Ausgleiten der Pferde auf glatten Wegen, indem er sich rechtzeitig nach vor Eintritt des Winters die altbewährten Leonhardt'schen Original-H-Stollen anschafft.

Verantwortlich für die Redaktion: Joseph Straub; für den Inseratenteil: Paul Ruchmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtlich in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Berlin C., Behrenstraße 27.

COGNAC MEUKOW
wird auf den SCHIFFEN mehrerer MARINEN getrunken.
Georgii's Graziella
Vorzügliche Cognac 3 u. 5 Pfg. Cigarette.
Glockners
Modells für Hüte und Mützen
Lammstr. 6, E. Kuhn Kaiserstr.
Neuheiten der Herbst-Saison 1911.
Billigste Preise.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen
Ergänzung zu den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pfg. durch unsere Expedition zu beziehen

Julien
en gro
Größtes
Arten
Knöpfe
Krawatt
Sä
Bluse

Drapierte Taftblüte und Pelzklappen.

Die Liebererfahrungen kommen in der Mode immer erst dann, wenn man sie am wenigsten erwartet. Dieser Gewohnheit treu, bringen die Modistinnen jetzt einen Hut aus Taft heraus, der als das Neueste vom Neuen bald die ersten Wintermodelle in den Schritten stellen dürfte. Die Taftblüte modernsten Genres sind sehr lieblich, denn sie werden nicht glatt über steife Gaze gespannt, sondern sollen weich und biegsam jedem Druck der Hand gehorchen und mit der Grazie einer leichten Faltendrapierung das Frauenantlitz schmückend umrahmen. Man garniert sie mit Pelz, mit einer schön nach oben strebenden Feder oder wie bei der napoleonischen Kappe auf dem Loubre-Porträt der Königin von Navarra mit einer weichen herabfallenden Feder. Auch barettartige Formen à la Wagner werden mit Taft, ebenso häufig aber auch mit Samt, lofe drapiert und mit Bantalfedern geschmückt. Mit der Veränderung der Hüftenform geht immer eine Umwälzung der Haarfrisuren vor sich, da hier eins das andere bedingt. Bei den drapierten Barettformen müssen sich die Haarfrisuren unterordnen und zu bescheidenen Dimensionen zurückgehen. Von großen Chignons und Lockengebäuden kann bei ihnen keine Rede sein. Manche Damen stützen diese modernen Hüte so tief auf den Kopf, daß das Haar überhaupt nicht sichtbar ist, es ist schon als Vergünstigung dankbar anzuerkennen, wenn wenigstens vom Gesicht, von den Augen abwärts, nichts verborgen wird.

Besamntlich gibt es Taft in sämtlichen Farben, und was etwa daran fehlen sollte, erleben die changierenden Taft, die in zwei und drei Farben spielen und auch die subtilsten Liebererfahrungen wiedergeben können. Dadurch ist es möglich, selbst zu den heftigsten und schwierigsten Toiletten passende Hüte zu schaffen und das harmonischste Gesamtbild zustande zu bringen.

Die Modistinnen haben mit diesem Griff in das Materialische und Bantalfische gewiß vielen Damen etwas sehr Angenehmes erweisen, andererseits aber birgt jede Modereife, die auf einen fixen Geschmack und das nötige Interesse für die Sache rechnet, für diejenigen, die der Mode erst den dritten oder letzten Platz in ihren Angelegenheiten einräumen



im übrigen aber, da sie mit Unbilden und Schwankungen des Wetters nicht zu rechnen hat, in manche Exzentrikerheiten ausartet, die auf der offenen Eisbahn absolut nicht am Platze wären. Hier soll man sich von den Erfordernissen des Klimas und des Wetters in erster Linie und dann von der allgemeinen Mode leiten lassen. Selbstverständlich ist es, daß kurze Röcke die einzig zulässigen sind, und daß Pelzbesatz, als Attribut des Winters, besonders bevorzugt werden. Große Hüte sind beim schnellen Laufen hinderlich und daher nicht angebracht, ebenso vermeidet man schwere Kleidung. Die typischen Eislaufkostüme bestehen in engeren Röcken und halblangen pelzbesetzten Jacken. Der Kodel- und Stippen verlangt keine mobile Kleidung. Wenn man an den Orten, wo die sportliebende internationale Welt zusammenkommt, Studien macht, so überzeugt man sich bald, daß die Geize der gelunden Vernunft hier Vorschriften diktiert. Leichte, aber wetterfeste Wollstoffe, kurze Röcke im einfachsten Bahnenchnitt ohne jegliche Verzierung, unter denen ein standhaftes Beinleid aus dem gleichen Stoff getragen wird, eine Hemdbluse aus Flanell und der wollene Sweater sind hier am Platze.

Die abgebildeten Modelle.

958 und 959. Zwei Eislaufkostüme für junge Damen. Das Material des ersten Anzugs besteht aus modernem kurzhaarigen Kleiderplüsch, kann aber auch in Samt gewählt werden. In dem eng gehaltenen Rock bildet die Vorderbahn zwischen den übermandertretenden Seitenbahnen nur etwa auf zwei Drittel der Höhe durch, während der obere Teil völlig verschwindet. Ein breiter grauer Pelzrand begrenzt die aufliegenden Rockteile, die durch schwarze Kassimeterleiste verbunden werden. Gleiche Verschmürungen legen sich über den Vordereck der Bluse, der oben mit schwarzer Kassettenfassung versehen ist, unten aber unsichtbar zusammentritt. Die langen eng anliegenden Ärmel sind mit kurzen Lieberärmeln versehen, deren gepaltete Ränder auf der Achsel zusammenstehen. Runder Pelzragen und Pelzrand an den Ärmeln. Hoher Stiehragen aus weisem Flanell. — Das Kleid aus maulwurfsfarbener Platiné läßt sich durch Verlängerung des Rockes auch als Nachmittagskleid für Besuche usw. verwenden. Die unten seitlich abgerundeten Ränder der Vorder- und Seitenbahnen lassen einen untergelegten Samtteil durchblicken, der in

Zwei Eislaufkostüme für junge Damen.

958. Kostüm aus schwarzem Plüsch mit Opossumbesatz, Plüschkappchen mit Opossumrand. Passender Muff.
959. Kleid aus maulwurfsfarbener Platiné mit Samtbesatz und buntem Stickereirevers. Schwarz-weißer Hut.

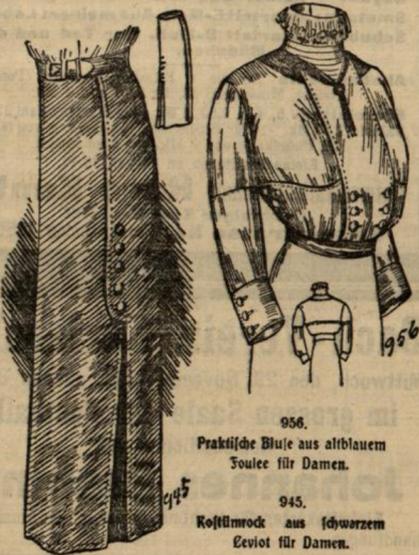


948. Ruffenmittel mit gestepptem Säumchenragen und Manschetten für Knaben von 2-3 Jahren.
949. Blusenkleidchen für Mädchen von 3-4 Jahren.

dem Tragen und den Ärmelausschlägen den harmonisierenden Blusenbesatz findet. Eine belebende und feste Wirkung wird an dem Anzug durch die farbig gestickte Leiste, die der Bluse als Revers aufliegt und das runde Motiv am Rock ergibt. Stiehragen und Einsatz aus weichem Fell, die man auf der Eisbahn mit einem gestrickten weißen Chemisettchen bedeckt.
956. Praktische Bluse für Damen. Der Rücken und die Vorderseite der Bluse haben quer aufgesetzte Käste, ebenfalls die mit Manschetten versehenen Ärmel. Ein abgesetzter Mittelteil deckt den Schluß. Schwarzer Atlasragen und schmale Krawatte. Stiehragen und kleiner spitzer Einsatz aus weichem Fell mit Spitzenleiste. Perlmutterknöpfe.
945. Kostümrock für Damen. Der Vorderbahn sind die Seitenbahnen mit abgerundeten Rändern aufgesetzt, wo diese auseinanderzutreten ist je ein Faltenstück eingeseht.
948. Ruffenmittel für Knaben von zwei bis drei Jahren. Aus graublauer Wollstoffs gefertigt, hat der Anzug einen weichen in Säumchen abgesetzten Reversragen und ebensolche Manschetten zur Ausstattung erhalten. Der Mittelteil vorn in je eine Gruppe von drei Säumchen abgesetzt und tritt seitlich zum Schluß übereinander. Schwarzer Rockteil.
949. Blusenkleidchen für kleine Mädchen. Roter Wollstoff ist mit schwarzem Atlas eingefasht. Lange, unten leicht eingetauchte Bluse mit seitlichem Knopfschluß. Kurzes Faltenröckchen. Schwarze Atlaskrawatte.
952 und 953. Zwei Kleider für Schulmädchen. Das aus glattem Stoff gearbeitete Kleid hat einen Faltenrock mit breiter Quetschfalte vorn und rückwärts. Auch die mit tiefer Basse verlebene Bluse ist in je eine Mittelfalte geordnet, der eine seitliche Falte unterliegt. — Der Rock des karierten Kleides hat hinten eine auspringende Quetschfalte. Bluse mit schrägem Knopfschluß und spitzem Ausschnitt mit hellem Einsatz. Rragen, Ärmelausschläge und Gürtel aus Samt.



952. Schulkleid mit Passenbluse aus marineblauem Cheviot für Mädchen von 9-11 Jahren.
953. Kleid aus schräggestelltem Schottenstoff für Mädchen von 10-12 Jahren.



956. Praktische Bluse aus altblauem Souise für Damen.
945. Kostümrock aus schwarzem Leviot für Damen.

wollen, unbequemlichkeiten, um nicht zu sagen Gefahren, denen sie bei den festigen und unbiegsamen Formen nicht ausgesetzt sind. Da beide Arten als gleichberechtigt weiter nebeneinander bestehen werden ist also allen Teilen geholfen. Pelzhüte und -klappen sind in diesem Jahr in einer kaum je gekannten Vielfältigkeit vorhanden. Die weichen dünnen Felle werden wie Stoff behandelt und den Linienformen in der den Hüten jetzt eigenen hohen Drapierung oder auch als glatter Bezug aufgebracht. Gewöhnlich verwendet man dunkles Fell für den Kopf und einen hellen Streifen für den Rand, der das Gesicht dicht umrahmt und bis tief in den Nacken herabreicht. Die ganz weichen, ohne stehende Form gearbeiteten Pelzklappen werden in gleicher Weise getragen.

Winterport.

Jetzt wenden sich die Gedanken der Jugend den Vergnügungen zu, die der Winter für sie in Bereitschaft hält. Man kann sich keinen Augenblick darüber täuschen, daß im allgemeinen die Freude am Sport im Freien die Reize der Tanzvergnügungen in den Schatten stellt. Weiblich ist schon zu seiner Zeit, gewiß; aber die gesunde Lust am Sport in der schneebedeckten Landschaft und auf der Eisbahn löst entschieden eine erhöhte Lebensfreude in den jungen Herzen aus. Die Toilettenfrage aber kann auch hier nicht schweigen, nur wäre es z. B. wieder falsch, für unseren Schlittschuhsport die Vorbilder auf der Eisbahn des Palais de glace in Paris zu holen. Diese Eispaläste sind geschlossene Räume mit Heizung, luxuriösen Erfrischungsräumen und Garderoben und einem dichten Stranz gebedter Tische, an denen Damen und Herren für ein ziemlich erhebliches Entree dem Treiben auf der Eisbahn und den Klängen der Musik mit Interesse folgen. Es ergibt sich daraus für die Käuferinnen von selbst eine ganz spezielle Eleganz, die zwar in einigen Zügen das Charakteristische des Eislaufsports zu wahren sucht,

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen sind zum Preis von je 35 Pf. durch unsere Expedition zu beziehen. In den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersklassen, sind zum Preis von je 35 Pf. durch unsere Expedition zu beziehen.

Atelier für engl. und französ. Kostüme, Reit- und Skikleider. A. Stängle und Frau Zirkel 32, Ecke Ritterstrasse.

Julius Strauß, Karlsruhe
en gros Telephone Nr. 372. en détail
Größtes Spezialgeschäft in Besatzartikeln, aller Arten Besatzstoffen, Passementieren, Spitzen, Knöpfen, Weißwaren, Handschuhen, Strümpfen, Krawatten, Fächern, Sportjacken, Mützen etc.
Ständiger Eingang von Neuheiten.
Blusen, Unterröcke etc. sehr preiswert.

Stets die neuesten Erscheinungen der Mode in Damenkleider- und Seidenstoffen bringt die altbekannte Firma
Carl Büchle Kaffee-straße 149, 1931
Inh.: H. Schuhmacher.
Größte Auswahl • Billigste Preise.

Größtes Spezialhaus für Damen- u. Mädchen-Konfektion
Täglich Eingang von Neuheiten.
E. NEU Nachf. Inh.: S. Michel-Böben
Telephone 425.

Pelz-Haus
Adolf Lindenlaub
Kürschnermeister
Kaiserstraße 191 Telephone 846
Lager Umänderungen
Neuanfertigung Reparaturen.

Für
Weihnachts-Geschenke bieten meine **98** Pfennig-Tage
 günstigste Einkaufs-Gelegenheit.

Kaiserstraße 181 **M. Schneider** Ecke Herrenstr.



St. Esmann

früherer Teilhaber der Firma V. Merkle
 Ecke Kaiser- und Hirschstraße
 Haltestelle der Strassenbahn.

Lebende Hummern, Austern.

Holl. Schellfische, Kabeljau.

Limandes, Rotzungen.

Astr.-Caviar, Gansleberpasteten.

Kieler Bücklinge, Sprotten, Flundern,
 Makrelen, Lachsbrücklinge, Aale, Lachs.



Kein Druck
 Schöner Sitz
 Tadellose Figur

Billigste Preise
 (v. Mark 3.25 bis 10.—)

Grosse Auswahl
 Solide Ware ::

Reformhaus zur Gesundheit, L. Neubert,
 Kaiserstrasse 122, Ecke Waldstrasse.

Praktische
Weihnachts-Geschenke

in welchen ich alle Arten
 Kochgeschirre, Bestecke, Touristen-
 Artikel und Galanteriewaren

aus garantiert reinem Aluminium zu billigsten
 Preisen zum Verkauf bringe, lade ich das geehrte
 hiesige und auswärtige Publikum höflichst ein.

5 % Rabatt.

Franko Versand nach auswärts.

Erstes und einziges Spezial-Aluminium-Geschäft.

Fabrik-Niederlage am Platze.

Frida Schmitt

Amalienstrasse 25, Eingang Waldstr.

Holzhandlung J. Kotterer,

Marienstr. 60, im Sägewerk,
 empfiehlt alle Sorten
 Bretter, Rahmen, Latten, Stabretter, Verkleidungen, Falzbretter,
 Pitch-pine, schwed. Bodenriemen zc.

Kaiserstrasse 104, Ecke der Herrenstrasse.

Grossherzoglicher Hoflieferant
 Hoflieferant I. M. der Königin von Schweden

Friedrich Blos

F. Wolff & Sohn's Détail-Parfümerie
 empfiehlt grosse Auswahl in allen Preislagen

Besuchkarten-Schalen und -Körbe

in Bronze mit Porzellan-Einlage — in Porzellan (à la Meissen)
 versilbert — in Nickel — in Zinn — in Zink-Guss
 in Bronze — in Eisen-Guss usw.

Fernsprech-Anschluss Nr. 213



denkbar grösste Auswahl:

Ceylon- u. Indien-Tee Mk. 2.30, 3.00, 3.20
 Russische Mischung " 2.90, 3.50
 Englische " " 2.30, 2.80
 Deutsche " " 3.00
 Holländische " " 3.00, 3.80, 4.60
 in 1/2, 1/4, 1/8 Pfund-Paketten.

Carl Schaller GrobH.
 Hoflieferant
 Teegroßhandlung, Erbprinzenstrasse 40.

Herren-Hemden

— weiss und bunt —
 in unerreichter Auswahl.

Neuheiten in Stoffen und Einsätzen.

Spezialität:

Anfertigung nach Mass,
 garantiert Ia Arbeit und Sitz.

Weihnachtsaufträge

erbitte frühzeitig zu erteilen.

AUGUST SCHULZ

Wäschefabrik

Telephon 1507 000 Herrenstrasse 24

Geegründet 1878.

Karlsruhe — Museumssaal.

I. Künstler-Konzert im Abonnement
 der Hofmusikalienhandlung **Hugo Kuntz**, Nachfolger
 Kurt Neufeldt

Samstag, den 25. November 1911

Das böhmische Streich-Quartett

der Herren

Karl Hoffmann, Joseph Suk, Georg Herold, Prof. Hans Wihau.

Haydn: Kaiser-Quartett.

Smetana: Quartett E-Moll. Aus meinem Leben.

Schubert: Quartett D-Moll. Der Tod und das Mädchen.

Abonnements für die 4 Künstler-Konzerte (Possart,
 Kreisler, Messchaert) 12, 10, 8, 6 und 4 Mk.
 Einzelsitze: 5, 4, 3, 2, 50, 2 Mk.; Stehkarten: Saal 2 Mk.,
 Galerie 1,50 Mk. — Für Studierende Ermässigung von 50 Pf.
 pro Einzelkarte und 1 Mk. pro Abonnement.

Kleine Partituren zu 40 und 70 Pf.
Hofmusikalienhandlung Hugo Kuntz
 Nachfolger Kurt Neufeldt
 Kaiserstrasse 114, Fernsprecher 1850.

Bach-Verein Karlsruhe.

Mittwoch, den 29. November 1911, abends 8 Uhr,
 im grossen Saale der Festhalle:

Kompositionen von
Johannes Brahms.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder in den Musikalien-
 handlungen.

Waldstr. 16/18. **Colosseum** Telephon 1938.

Nur noch 7 Tage.

Das Programm der Sensationen.

Täglich abends 9 1/2 Uhr:

Die Original-Japaner-
 Truppe **„Riogoku“**

des Kaiserl. Hofes zu Tokio;

vorher: **The Bennetts**, Tumbling-Akt, **Lucie Sondal**,

Soubrette, **Overgrands**, Akrobaten, **Les deux Roman-**

nows, Kontorsionisten, **Max Walde**. — **Grete Gallus**.

Am Schluss: Der Balance-König — **Georg Gailer** —
 mit seiner Sensation „Der Brückeneinsturz“.

Samstag, 25. November: Vorstellung.

Flügel hervorragende Fabrikate empfiehlt bei
 billigsten Preisen
J. Kunz, Piano- u. Harmoniummagazin,
 Karlsruhe, Karl-Friedrichstrasse 21.

Äpfel. Birnen.

Offerierte so lange Vorrat reicht:

Rochäpfel	10 Pfd.	1.00	Pastorbirnen	10 Pfd.	1.30
ackäpfel	10 Pfd.	1.10	do. große	10 Pfd.	1.50
Weinäpfel	10 Pfd.	1.30	Williamsbirnen	10 Pfd.	3.40
Äpfel	10 Pfd.	1.50	Maronen	10 Pfd.	1.30
Galtwil	10 Pfd.	1.60	Nüsse	10 Pfd.	3.10
do. große	10 Pfd.	1.80	Quitten	10 Pfd.	1.30

empfiehlt

Obst- u. Gemüsehandlung

Telephon 1304. 54 Waldstrasse 54, nächst Sofienstrasse

nach amtlicher Vorschrift,
 100 St. 50 Pfg., jederz. vorrät.

Expressgutadressen C. F. Müllersche Hofbuchhandlung

Karlsruhe — Ritterstrasse 1.